

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 31

Artikel: Ds Heu

Autor: Sterchi, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Emmentals gehörten, wurden 1668 „die Brüder auffem Land ernstfründlich ermahnt, fleihige Achtung zu geben auf die Segner- und Zauberbücher, daß dieselben aller Orten abgeschaffet und die, so damit umbgehen, gestraft werden.“

Aus den Akten einer Prozedur, die 1676 in der Kirche zu Grindelwald stattfand, erfahren wir auch, was etwa in solchen Büchern stand. Der Angeklagte Christen Jon wurde gefragt, „ob er nit eins heige, in welchem begriffen die Wundsegen, für Hauwen, Stechen, gfoeren machen und was dergleichen Tüfelskünft mehr sind.“ Aber auch zu nützlichen Zwecken sollte das Wissen um die Zauberkunst nicht verwendet werden. „Bänz Brächbühl von Rivelberg“ der Kirchhöre Lauperswil mußte 1660 vor dem Chorgericht Signau nach längern Verhandlungen „endlich bekennen“, daß er Christen Zumstein ein verlorenes Pferd „habe gemacht wieder nach Haus zu kommen.“ Gleichermaßen vernahm 1670 das Trüber-Sittengericht unter großem Mißfallen, „wie daß Hans Jaggi Ullman auff Breitäbnit ein Haut durch Thönis Hansen gestohlen worden. Darauff sene Ullman zum Teufelsbeschwerer dort bei Wynigen gangen und habe Thönis Hans solche wieder zum Haus tragen müssen . . .“

Durch das sogenannte „Segnen“ hoffte man böse Mächte und Krankheiten besiegen zu können. So konnte nach einem Büchlein, das aus dem Frienisberggebiete stammt, das Blut mit folgenden Worten gestellt werden: „In unseres Herrgots Herze stehen drey Rosen. Die erste heißt Tugend, die andere heißt sein guter Will, die dritte heißt: Blut an diesem Menschen stehe still.“ Häufig wurden Segen in Verbindung mit symbolischen Handlungen verwendet. So mußte bei Feuersnot das wütende Element mit einem Stocke oder dergleichen geschlagen und dazu gesprochen werden: „Du ungestümes Feür, ich schlage dich zu Tod mit Gottes Angst und Not, daß du als wahrlich verderbst und sterbst (so sicher) als Gott der Allmächtig seine wahre Menschheit aufgeopfert hat seinem himmlischen Batter. In dem Namen Gottes, des Batters und des heiligen Geistes. Amen.“ Oder „wann du das Weich willst fürer stellen, so gebe vor dem Weich in den Stall und sprich: das walt Gott der Batter, Sohn und hl. Geist, das wölle Gott und behüte mir mein Leib und Seel, min Hab und Gut und alles, was mir Gott ge-

geben hatt. Und tu dann über die Thüre Beyfus und Wärmenüthen und förchte Gott, so wird Hab und Reichtum in deinem Haus sein.“

Bielfach genügten aber die symbolischen Handlungen, besonders wenn die heilige Zahl drei, gewisse Tage, Orte oder Gegenstände berücksichtigt wurden. Zum Beispiel, wenn das Vieh „von bösen Leuthen und Gespängstern angegriffen und angefochten wird, so bohri 3 Löcher in die Stallschwellen, nimm denn 3 Stückli hl. Abenbrott und 3 buchigen Kohlen, 3 Stückli Rauten, 3 Stückli Stäckbalm, 3 Zwibeln, 3 Schübeli Salz, 3 Schübeli Mähl und ein St. Johans Evangelium auf 3 Bedeli. Thu dann ein jedere Gattung ein Stückli in däm Namen Gottes in die Löcher. Mache denn 3 öschig Nägel und schlage sey in 3 Streichen ein.“

Gar oft mußte man im Bauernhause schon früher feststellen, „daß sich die Nidlen nit will anken lassen.“ Da daran natürlich der böse Nachbar oder irgend eine Hexe schuld war, so half nur ein Gegenzauber. Ein emmentalisches Rezeptbüchlein gibt folgenden Rat: „Brich am Morgen vor Sonnenaufgang haslige Gschöß ab. Koch die Milch wohl ob dem Feür, schlach denn mit den hasligen Gschlossen darein. Stell sey (die Milch) in die Kelle. Du mußt die Gschöß mit der singgen Hand abhauen in einem Streich. Nimm denn Strouw oder Späne, mache ein Feür, schütte die Nidlen auf däm Ankenkübli in ein Züber, heb das Kübli underoben über das Feür und schlage mit den Gschlossen auff das Ankenkübli. Sprich: Ich schlage dich in das Gesicht, ich schlage dich auff die Händ, ich schlage dich in allen bösen Namen, ich schlage dich, daß muß an allen Orten sagen, ich brönne dich bis daß man aller Orten sagen, bis daß du der Anketen wiederum hilfst.“ — Diese Beispiele mögen genügen. Doch zum Schlusse wünschst du, geneigter Leser, sicher noch zu vernehmen, was zu tun sei, „wann dir ein Kuh verhäret ist, daß sie von der Milch kommt.“ „So nimm die Milch von der Kuh in ein Pfannen und thu Weihrauch und Mirchen und weiße Flättenwürzen darein. Das koche ob einem sharpfen Feür, denn nim 3 haslig Schützlig und schlache in die Milch, daß sey in das Feür außen sprühet. Dann wird sey (die Hexe) bald kommen. Aber laß sey niet in das Haus, geb wie sey thüye.“

DS Heu

Von Daniel Sterchi

„s isch en unerchant heiße Summer gsi. A de Sunnsytle het d'Sonne ds Gras fasch bis uf d'Würze ache vrönnnt gha. Em Grämpler-Housi ishs Heimetli isch o ganz erlächnets gsi. D'Geiße hei mit Müeh u Not am Bord ihres Frässle zämegsuecht. Heu het er keis chönne mache. Es isch um ds Hus nidemal meh öppis Grüens gsi für i d'Suppe. Dr Brunne het nume no es dünn's Fädeli Wasser gä; di het ds Mul sei lang müesse drunger ha bis me e Schluck het zäme gha. Dr Bäremeter isch sit Wuchen obenus gsi. Housi het gseit, er gloub ds Silber sig dicke worde vo däm ewige obsi stohe.

Er het gmacht was z'mache isch gsi, für Dürsch uf ds Bühneli z'bringe. Im Chohholz isch er die Blütine na gah Brombeerli u Himpistude uschoue. Er isch de Heg na de Hasle gah d'Bletter abstreipfe u het mängs Bünlets hei treit für z'deere. Aber es Heustöckli het's nöie nid möge gä.

„E Wäg ume mues es jeß gah“, het Housi ei Abe zu Eisin gseit, „gi mr drei Föifliber vüre, i wot Chlöisejoggis-Hälm goh frage für e Waldegge.“

„Du bisch e rächte Lappi“, meint Eisi, „gloubesch du dä vröhuf dier das Gresli? Da kensch du Hälme schlächt. Dä wot de z'Hustage Dürsch vrhouse, wi-n-er's fit Jahre macht, es suegt ihm meh use drby.“ Es het aber doch dr Schaft ufta u drei Schybech us em Glas gno.

„Es isch um ds Quege z'tüe“, het Housi gmürmet u het ds Gäld i Sacf ghaltet. „Weisch, wen er so e fromme wil sy wi-n-er tuet, so soll er's jeß zeige das er's isch; jeß isch Glägeheit drzue, nie gäbiger als jeß. Fuetter chöi si schattifys gnue mache für seie u dä het noo fürigs u dä soll's gä!“ Er het dr Eierchorb aheghänkt u isch gschobe, gäg dr Räckholtere hingere.

Chlöisejoggi-Hälm isch scho im Stall gsi u isch grad ungerne Chueb ghocket für se z'strupfe. Housi isch i Gang hingere trappet u et dr Chorb uf ds Stallbänkli abgstellts. Er het Gueten-Abe gseit, isch zum Chalb zuchegstange u het im hinger de Ohre gchräbelet.

„Los Hälm“, het er agfange, „i mache nöie gar kei Heu hür u doch söt öppis uf d'Bühni. Chöntsch mr nid dr Waldegge gä? er isch ja doch es uchummligs näh für di. Chasch nume sage was wosch drfür, i zahle dr's grad.“

Housi het im Hosesacf d'Föiflyber grüehrt für z'zeige das er bi Münz fig.

Hälm het wyter gmulche u amene Strouhälmlsi ghätschet. Es isch bi ihm gäng echlei lang gange bis er het Bscheid gä, 's isch albe gsi, wi wen er d'Frage zersch i Chorp hingere tät bringe u duße uf Bscheid warteti. Si hei de zerich dür-n-es strubs Ghürsch vo Bibelsprüch u Pofiträchnige düre müesse u das het Zyt brucht.

„I cha wäger, wäger nid Heu gä, Hans“, isch es unger dr Chueh vüre cho. „Que, i tät dr gwüß gärn diene we's mügli wär, aber i gseb's nid z'mache.“

„Wie zum Donner soll i de myner Geiße dürewintere, wen i kei Fuetter zämebringe“, het Housi afa balge. „Es liegt halt jede gäng nume für sich, es si allsäme glych, sig's de Tüfle oder derig wo's nid wei si.“

„Eh, da bruchsch jeß dehtwäge nid uwirsche z'wärde, Hans“, het ne Hälml tröstet, „muesch es näh wi's chunnt! Wär dr rächt Gloube u ds Brtroue het, däm wird gäng ghulse.“

„E Gloube an i o“, het Housi gseit, „aber d'Geiße chan i nid fuere drmit. Heu mues zueche! — Gisch das Gras oder gisch es nid?“

Hälml het nid wölle. Housi het dr Chorb gno u isch heizue, ohni das er i d'Chuchi isch gah frage wäge Eier.

Zmonderisch, um di glychi Zyt, het's es Gwitter zwäg gmacht. Es het cholefchwarz hinger em Wald uchegstoße. Housi het sich chymet, won er's het gseb cho. Er isch im Schöpfli gftange u het gluegt, was woll wärde. Es isch schuderhaft heis gsi, dr Bode het fasch gschmürzelet. Ungereinisch het's afa chutte u strubuße wi we's d'Bäum mit samt em Hüslis wet furtrume.

„Hoho“, het dr Housi gseit u het dr Blouel zrugzoge, „das chunnt ushaftig.“ Er het d'Gluet i ds Pfyffli ahe drückt u d'Rase wider vor ds Wängli use gftreckt u du gseht er öppis drhär cho, wi ne Mur, gäg's Hüslis zue. I parne Säb isch er zu dr Hustür gsprunge u het Eislin u Müetti usfbrület. Derno isch er i ds Tenn gschosse u het dr Grasbogen usgreicht u isch drmit uf allne Biere i ds Höstetli use gschagnagget. Die Mur het sich ungeredescho i de Bäum vrähnt gha. Es isch Heu gsi wo dr Sturm emene Drt usgno u drhär bracht het.

Housi isch wi tüsel druslos u het i d'Grasbähre gschoppet was ihm mügli isch gsi. Es isch es müehsams Wärcb gsi, dr Luft het ne gäng wölle überheie, aber är het vrstellt u gwärchet wi allwág no nie syr Läbtig. Er het mit Eisi d'Bähre es paarmal chönne gab läre i ds Tenn u Müetti het mit em Räche gluegt zuché z'haggle, was ihm mügli isch gsi. Item, wo dr Sturm isch für gsi, isch fei e Hufse Heu im Tenn gsi u si hei's no fäls Abé, bi Liecht, us d'Bühni ta.

Am Morge isch Chlöfejoggis-Hälml über ds Fäld v cho u het Heuhalme zämegläse. D'Spur het ne i Grämpler-Housis Tenn gfuehrt u dört het er uf em Bühneli es styfs Heustöckli gseb. Er isch i ds Uschlegli hingere, wo-n=er dr Housi het gseb Härdöpfel walme.

„Los Hans“, het er ne agredt, „dr Sturm het mr gester z'Abé e halbe Biž grumt; isch das näie nid vo mim Heu, wo du uf dr Bühni hesch?“

„Das chan i dier wäger nid säge“, het Housi gseit, „mügli isch es scho, aber zeichnet isch es nid.“

„Henu“, het Hälml gmeint, „wen nüt dergäge hesch so häm i's dänk öpppe namittag einisch cho reiche.“

„Da wird nüt greicht! — Bož Donnerwätter!“ het ne Housi agfahre u het d'Houe z'Bode gstellt wi wen er e Tennsbode wet chlopfe. „Du hesch ja sälber gseit i föll's näh wi's chöm. U näcti isch es cho, walmwys, u i ha gno, was mr mügli gsi isch, aber härgä tue-n=i kei Halme dro.“

Hälml isch zum Fridesrichter glüsse, aber dä het näie meh em Hans Chnuttli rächt gä. Mit emene Föiflüber si si einig worde u Housi het ds Heu chönne bhalte. Dr Fridesrichter het gseit, mi mües ihm d'Arbeit o öppis arächne; 's sig gar e müehsami gsi.

So isch Housi zu Heu cho u si Gloube het o e besseri Hebi überho.

Luther erzieht sein Hänschen

Ein „Kinderbrief“ des großen Reformators.

Der große Reformator Dr. Martin Luther hat die Erziehung seiner Kinder im ganzen seiner Frau Käthe überlassen. Er hatte nicht die Zeit, neben seinen vielen Arbeiten und seinem vielen Auswärtsein sich den Söhnen und Töchtern zu widmen, obwohl er sie besonders innig liebte.

„Mein Herr Käth wird es schon gut tun“, sagte er von seiner Frau, und der „Herr Käth“, wie die tüchtige und so lebenskluge Frau Luthers von ihm genannt wurde, die schaffte neben ihren vielen großen und mühseligen Aufgaben auch, daß die Kinder zu ihrem Recht kamen. Leicht hat es Frau Katharina nie gehabt, denn das Geld fehlte an allen Ecken und Enden, weil Luther es mit vollen Händen für wohltätige Zwecke ausgab. — „Herr Käth“ würde die Sache schon in Ordnung bringen!

Vor einigen Tagen fiel mir ein Brief Luthers in die Hände, der wohl wenig bekannt ist, der aber von so inniger Liebe und so bezauberndem Humor ist, daß sich jedes Mutterherz über ihn freuen muß. Luthers besonderer Liebling war „das Hänschen“, wie er den Knaben immer nannte. Ihm hat er einen Märchenbrief geschrieben mit „erzieherischen Hintergründen“. Die strenge Frau Katharina mag wohl über ihn gelächelt haben, als sie ihn dem Knaben vorlas, aber ihr mütterliches Herz hat ihn verstanden, sie hat gewußt, daß Luthers Herz seinen Kindern gehörte — auch wenn er so viel fort sein mußte von zu Hause. Sie hat diesen Brief Luthers aufgehoben, sie hat ihn zu all den gelehrten Schriften gelegt — als Sonnenstrahl in ihrem so ernsten Leben. Er lautet:

„Gnad und Friede in Christo! Herzlieber Sohn, ich höre sehr gerne, daß Du wohl lernest und fleißig betest. Tu also, mein Söhnchen, und fahre fort! Wenn ich heimkomme, so will ich Dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich, haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Bäumen und silbernen Sätteln. Da fragt ich den Mann, des der Garten ist, wes die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solch schöne Aepfel und Birnen essen möchte und solche feinen Pferdlein reiten und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er auch gern betet, lernt und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Johst auch; und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerhand Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen. Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldne Pfeifen, Pauken und silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gegessen hatten. Darum konnte ich des Tanzes nicht erharren und sprach zu dem Mann: lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnchen Hänschen schreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lene, die muß er mitbringen! Da sprach der Mann: es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also. Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Johst auch, daß sie auch lernen beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiermit dem lieben Gott befohlen und Euch allen einen Kuß von meinewegen . . .

Euer getreuer Vater Martinus Luther.“